

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Leo Landau – als jüdischer Jurist auch Anwalt der katholischen Kirche 341
- Wechsel in der Bücherei der Gemeinnützigen 345
- Das alte Volkslied kommt zu neuen Ehren 346
- Förderpreis „Jugend und Gesundheit“ verliehen 347
- Nordstaat – Vor- oder Nachteil für Lübeck? 348
- Musik, Ausstellungen, Veranstaltungen 349
- Meldungen 355





LÜBECKISCHE BLÄTTER

31. Dezember 2005 · Heft 21 · 170. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Als jüdischer Jurist auch Anwalt der katholischen Kirche

Zur Wiederkehr des 125. Geburtstages von Dr. jur. Leo Landau

von Dr. Peter Guttkuhn

Geboren wurde er am 13. September 1880 als einziges Kind des Kaufmanns Gustav Landau und dessen Ehefrau Flora, geb. Baer in der elterlichen Wohnung: New York City, 166 Allen Street, im südlichen Manhattan; dort fand zehn Tage später auch seine Beschneidung statt. Der Vater erwarb für die kleine Familie die deutsche Staatsbürgerschaft, zog im April 1887 in die Freie und Hansestadt Lübeck, verdiente im Bank- und Lotterie-Geschäft gutes Geld und wurde 1895 Bürger des Freistaats.

*Wir wünschen Ihnen ein
glückliches und gesundes
Jahr 2006*

Derweil absolvierte Sohn Leo eine zügige Schullaufbahn: besuchte die Vorschule des Lübecker Katharineums, trat Ostern 1890 in die Sexta des Gymnasiums ein, wurde vier Jahre später in die Untertertia versetzt und verließ Ende März 1900 – nach bestandener Reifeprüfung – die Schule, um in Lausanne Philosophie, Literatur und Kunst des klassischen Altertums zu studieren. Zum Wintersemester 1900/01 bezog er – bis Ostern 1902 – die Universität Berlin, wo er zur juristischen Fakultät wechselte. Daneben beschäftigte er sich mit Nationalökonomie, Geschichte, Literatur und forensischer Psychiatrie. Zum Sommersemester 1902 ging er nach Kiel und bestand am 23. Januar 1904 die erste juristische Prüfung.

Der Senat der Hansestadt Lübeck ernannte ihn daraufhin zum Referendar, Leo Landau begann den Vorbereitungsdienst am Landgericht Lübeck. Parallel dazu

betrieb er an der Universität Rostock seine Promotion zum Dr. jur., die er 1904 erfolgreich abschloss: „Liegt im § 389 des Bürgerlichen Gesetzbuches eine Abweichung vom gemeinen Rechte?“ So das Thema seiner Dissertation.

„Schon frühzeitig lernte ich die zionistische Idee kennen“, schreibt Leo Landau in seinen unveröffentlichten Memoiren. „Als ich noch Obersekundaner war, kam Ostern 1897 ein Student aus Wien von der im März 1883 gegründeten ersten jüdisch-akademischen Verbindung ‚Kadimah‘ zu Besuch nach Lübeck, mit Namen Carl Grenzer. Er erzählte meinem Vater und mir, dass in Wien ein Schriftsteller Theodor Herzl eine Broschüre ‚Der Judenstaat‘ geschrieben habe und Präsident einer jüdischen Renaissancebewegung sei, die eine jüdische Heimstätte in Palästina erstrebe.“

Der Erste Zionistische Weltkongress finde im August in Basel statt, und jeder Jude, der diese Bestrebungen teile, sei verpflichtet, einen Schekel zu erwerben, der ihn zum Mitglied der zionistischen Bewegung mache und ihm das Wahlrecht



Charlotte Landau-Mühsam (1881-1972) + Dr. Leo Landau (1880-1960) Büro Lübeck, 1930

zum Kongress gebe. Er berichtete uns so eindrucksvoll und begeistert von den zionistischen Zielen, der Arbeit und den Erfolgen, dass mein Vater und ich gespannt zuhörten und schließlich beide den Schekel aus seinem Schekelblock kauften.

Lange kamen dann keine Nachrichten mehr über den Zionismus zu uns nach Lübeck. Die Zeitungen, auch die jüdischen,

schwiegen sich über ihn aus, und so hörte ich erst wieder als Student davon. Doch nachdem 1902 in Lübeck eine zionistische Ortsgruppe unter dem dynamischen Einfluss unseres Hamburger Freundes Dr. med. Ernst Kalmus [1864-1959], eines Neurologen, gegründet wurde – der als Assistenzarzt nach Lübeck gekommen war –, trat ich sofort bei und begann intensiv mitzuarbeiten. Das Gleiche tat Frl. Charlotte Mühsam. Wir tauschten oft unsere Gedanken aus und übernahmen gemeinsam die Leitung der zionistischen Bibliothek und Lesehalle, die uns allwöchentlich zusammenführte“.

Mit dem Lübecker Arzt Dr. Ephraim Adler (1855-1910), einem persönlichen Freund Theodor Herzls, gründete Landau am 10. April 1904 in der Hansestadt die 62. Esra-Loge Deutschlands. Die Loge erstrebte eine Stärkung des jüdischen Selbstbewusstseins und die geistig-sittliche Veredelung ihrer Mitglieder, denen sie die Betätigung reinsten Menschenliebe und einen makellosen Lebenswandel zur Pflicht machte. Landau amtierte mehrmals als Präsident der Esra-Loge und wurde 1912 als Ex-Präsident zum Mitglied der Großloge für Deutschland ernannt.

Vor dem Hanseatischen Oberlandesgericht Hamburg bestand Dr. Landau am

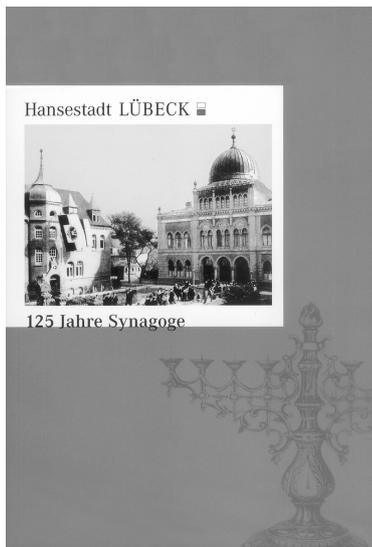
15. Januar 1908 die zweite juristische Prüfung, wurde vom Lübecker Senat zur Rechtsanwaltschaft zugelassen, eröffnete am 1. April eine eigene Kanzlei und heiratete seine Verlobte Charlotte Mühsam (1881-1972), eine Tochter des Apothekers (St.-Lorenz-Apotheke), Literaten und einflussreichen nationalkonservativen Bürgerschaftsabgeordneten Siegfried Seligmann Mühsam (1838-1915). Die Trauung fand am 20. Dezember 1908 statt, in der Lübecker Synagoge, nach orthodoxem Ritus, unter Leitung des berühmten Gemeinde-Rabbiners Dr. Salomon Carlebach (1845-1919). Gefeierte wurde im Schabbelhaus. Neben einer überaus reichhaltigen Brautausstattung übergab der Schwiegervater die Mitgift: 60.000 Goldmark. Die Landaus führten einen rituellen Haushalt, ein traditionell-jüdisches Haus aus national-jüdischen Gründen.

Drei Kinder wurden ihnen geboren: Gustav (1909-2004), später Bauingenieur, der Stammhalter, der die 19. Generation der Familie (aus Landau in der Pfalz) sicherte, Hans Theodor (1912-2005), später Klassischer Philologe sowie Archäologe, und Eva (geb. 1914), verheiratete Joel, später Lehrerin. Für M. 24.000 hatten Charlotte und Leo Landau 1911 ein Acht-Zimmer-Haus, Moislinger Allee 20 a,

in der Nachbarschaft des (Schwieger-) Vaters erworben. Dr. Landau wurde am 9. Juli 1912 als Notar vereidigt. Es war der Tag der Beschneidungs-Feier seines zweiten Sohnes. Plötzlich, inmitten der Ansprache des Rabbiners, lief die gesamte Festgesellschaft auf den Balkon des Hauses – um den Grafen v. Zeppelin, der mit seinem Luftschiff über Lübeck flog, zu bestaunen.

„Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde mir als Rechtsberater der chemischen Fabrik ‚Wilhelmshöhe‘ W. Th. Wengenroth, Schwartauer Allee 194, eine besonders verantwortungsvolle Aufgabe zuteil“, erinnerte Leo Landau, der sich u. a. auch als Organisator und Sanierer bewies. „Diese Firma, deren Anwalt ich seit zwei Jahren war, geriet infolge der Zeitverhältnisse in Zahlungsstockung. Da nach einem Notstandsgesetz in derartigen Fällen der Konkurs durch die Einführung einer Geschäftsaufsicht vermieden werden konnte, beantragte ich beim Lübecker Amtsgericht die Einführung einer solchen Aufsicht. Sie wurde meinem Antrag entsprechend bewilligt und ich mit der Führung der Geschäftsaufsicht betraut. Da der Inhaber der Firma als Offizier ins Feld rücken musste, während sein Prokurist, Wilhelm A. Jöllenbeck, und ich nur

Hansestadt LÜBECK 125 Jahre Synagoge



2005 feiert die Lübecker Synagoge 125-jähriges Jubiläum. Der Historiker Dr. Peter Guttkuhn hat aus diesem Anlass ein Buch geschrieben, das die Geschichte des Gebäudes und der jüdischen Gemeinde erzählt.

Darin enthalten: eine illustrierte Zeittafel jüdischen Gemeindelebens von 1880 bis 2005.

Broschur, 98 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Format: 16 x 24 cm, ISBN 3-7950-4818-4

Preis: € 11,00

Erhältlich im örtlichen Buchhandel oder direkt beim Verlag.

Mengstraße 16 Telefon 04 51/70 31-267
23552 Lübeck Telefax 04 51/70 31-281
Internet: www.schmidt-roemhild.de
E-Mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com

**SCHMIDT
RÖMHILD**

DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES VERLAGS-
UND DRUCKHAUS
SEIT 1579



‚garnisonsverwendungsfähig‘ waren, ich außerdem vom Landgerichtspräsidenten ‚im Interesse der Rechtspflege‘ reklamiert wurde, zumal drei ins Heer gezogene Kollegen mir die Wahrung ihrer Praxis anvertraut hatten und außerdem Mangel an Anwälten bestand, führten Jöllnbeck und ich den Betrieb weiter. Meine Aufgabe war dabei, von den Kriegsämtern in Berlin die zur Fabrikation erforderlichen Rohstoffe zu beschaffen und den ordnungsmäßigen Gang der Geschäfte zu beaufsichtigen. Jöllnbeck war ein ungemein tüchtiger und umsichtiger Kaufmann; wir beide waren vorsichtige Leute und hatten eine glückliche Hand in der Betriebsführung. Es gelang uns – trotz der durch den Krieg hervorgerufenen Schwierigkeiten – die Fabrikation nicht nur aufrecht zu erhalten, sondern auch auszubauen, zu konsolidieren und mit gutem Gewinn arbeiten zu lassen, so dass nach Beendigung des Krieges alle Gläubiger ihre Forderungen mit Zinsen voll zurückgezahlt erhalten hatten und die Fabrik ein blühendes Unternehmen geworden war. Als Fritz Wengenroth aus dem Kriege heimkehrte, nahm er Jöllnbeck als Mitinhaber, Teilhaber, und mich als Syndikus und stillen Gesellschafter in die Firma auf...“

Landau war seit 1902 mehrfach Vorsitzender der Lübecker zionistischen Ortsgruppe, nahm teil an zahlreichen europäischen Delegiertentagungen und seit 1905 auch an mehreren zionistischen Kongressen. Frühzeitig widmete er sich der ehrenamtlichen Tätigkeit in der neo-orthodoxen Lübecker Einheitsgemeinde. Seit 1910 gehörte er deren Vorstand an, von 1916



Alle haben am 16. März 1900 die Reifeprüfung am Katharineum zu Lübeck abgelegt:
Hintere Reihe, stehend (von links): Hermann Bernhardt, Ernst Schmidt, Dr. Hermann Gebhard, Karl Titzck, geb. (Vater des kürzlich in Kiel verstorbenen ehem. Landtagspräsidenten R. Titzck)

Vordere Reihe, sitzend (von links): Dr. Felix Hinrichsen, Martin Zietz, Heinrich Focke, Hans Duvinage, Paul Wiebering, Walter Schubring, Dr. Leo Landau

bis zu seinem Fortgang, 1933, als jeweils gewählter Vorsitzender (Ältester/Präses).

Politisch war er von Hause aus konservativ-bürgerlich eingestellt, jedoch wandten sich seine Sympathien in der Weimarer Zeit immer mehr den sozialistischen Lehren zu, ohne dass er deren Parteien zu folgen vermochte, die ihm wegen ihrer Lohn- und Arbeitspolitik die Wirtschaft oft zu gefährden schienen. Er blieb daher parteilos.

Noch als 70-Jähriger gedachte der Jurist Landau einer einzigartigen Tätigkeit, die er seit 1912 ausübte: „In guter Erinnerung habe ich meine Beschäftigung als juristischer Berater der großen römisch-katholischen Gemeinde in Lübeck, die mir eine Generalvollmacht des Bischofs von Osnabrück [Dr. Wilhelm Berning, 1877-1955], der sie unterstand, anvertraute. Es geschah manchmal, dass ich aus einer Sitzung, die ich als Präses der jüdi-

Theaterring

Wir wünschen allen Abonnenten ein gutes neues Jahr. Wir beginnen das Jahr 2006 mit einer Komödie:

Schauspiel

Freitag,	13.1.06	GT I	Edoardo Erba, Maurer
	20.00 Uhr		
Sonntag,	15.1.06	GT II	Edoardo Erba, Maurer
	20.00 Uhr		

Dienstagsvorträge

03.01. Ute Drews, Schleswig

Das Wikinger-Museum Haithabu – Schaufenster einer frühen Stadt
gemeinsam mit der Archäologischen Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.

10.01. Prof. Dr.-Ing. Hermann H. Saitz, Erfurt

Stadtbummel durch das historische Erfurt
gemeinsam mit der Deutschen Stiftung Denkmalschutz

jeweils um 19.30 Uhr, Gemeinnützige



„Klassentreffen“ im Lübecker Ratskeller am 7. September 1931

schen Gemeinde leitete, an einer Sitzung des Vorstands der katholischen Gemeinde teilzunehmen hatte, mit deren Pfarrer und Gemeindevorstands-Vorsitzenden [Pastor/Dechant Albert Bültel, 1887-1954], einem klugen und gebildeten Mann, ich seit 1925 in gutem Einvernehmen stand. Auch meine Tätigkeit als Notar der Reichsbank machte mir Freude.“

Im März 1924 reiste der Zionist Landau erstmals nach Palästina, um sich ein eigenes Urteil über das Land zu bilden, für dessen Wiederaufbau als Heimstätte des jüdischen Volkes er von Jugend an mitgearbeitet hatte. In Haifa kaufte er ein unbebautes Grundstück am Berg Karmel. Ein Jahr später wiederholte er den vierwöchigen Besuch, diesmal gemeinsam mit seiner Frau. Sie fuhren von Triest über Alexandria und Kairo auf dem Landweg nach Jerusalem, erlebten den faszinierenden Orient und die Großartigkeit der Wüste, genossen die Schönheit des Landes, knüpften zahllose Kontakte mit zionistischen Pionieren aus aller Welt und prüften die Aussichten einer sofortigen Übersiedlung. Wegen der in Deutschland besseren Ausbildungsmöglichkeiten für ihre Kinder entschieden sie sich vorerst gegen Erez Israel. „Dass uns einmal das aus sentimentalischen Gründen in Haifa erworbene Stückchen Erde die Grundlage unserer Existenz sein würde, konnten wir damals nicht ahnen“, resümierte Charlotte Landau-Mühsam 25 Jahre später.

Der gesuchte und beliebte RA Dr. Landau hatte die weitaus größte jüdische Klientel aller Lübecker Notare, und außerhalb seiner Glaubensgenossen stand der viel beschäftigte Mann auf Grund

überragender Fähigkeiten in hohem Ansehen. Für 30.000 RM erwarben die Landaus 1928 ein Haus der Empirezeit: in der Vorstadt St. Jürgen, Kronsfordter Allee Nr. 10, ein Meisterwerk der Architektur, einen ehemals patrizischen Sommersitz mit zehn Zimmern, großem Garten und altem Obstbaumbestand.

Nach dem 30. Januar 1933 wurde die politische Atmosphäre für bewusste Juden wie das Ehepaar Landau unerträglich. Es begann seine Emigration vorzubereiten, bezahlte beim Lübecker Finanzamt die bereits 1931 eingeführte „Reichsfluchtsteuer“ in Höhe von RM 5.000,-. Ende Februar fand eine Durchsuchung der Synagoge durch NS-Funktionäre statt, nachdem der Sohn eines früheren Kastellans die jüdische Gemeinde denunziert hatte.



Kronsfordter Allee Nr. 10; Aufnahme von 1928

Mit dem 6. März begann in Lübeck die unumschränkte, alleinige Gewaltherrschaft der Hitler-Partei. Zehn Tage später fertigte Landau seine letzte notarielle Beurkundung aus.

Der Antisemit Julius Streicher hatte im gesamten Deutschen Reich für Sonnabend, den 1. April 1933, eine sowohl im In- als auch Ausland Aufsehen erregende Aktion organisiert, die er „Judenboykott“ nannte. Vor sämtlichen jüdischen Geschäften, Arzt- und Anwaltspraxen zogen SA-Männer mit antisemitischen Schildern und Plakaten auf und hinderten alle „Arier“ am Betreten der „Judenlokale“. Dr. Leo Landau, der einen „arischen“ Sozios hatte, wollte an diesem Tag sein 25-jähriges Anwaltsjubiläum begehen, betrat jedoch das belagerte Büro – Wahnstraße Nr. 1 – nie wieder, nahm vielmehr zu Hause telefonisch die Glückwünsche und empörten Äußerungen von Klienten, Richtern, Anwälten und Freunden entgegen und gab ihnen allen seinen Beschluss auszuwandern, bekannt.

Die hektischen Stunden und kaum überschaubaren Entscheidungen im Hause Landau fasste der Anwalt später zusammen: „Als wir am 3. April abends vor dem Schlafengehen zwischen den Gepäckstücken standen und unsere Habseligkeiten kontrollierten, sagte ich zu meiner Frau: ‚Fahre Du mit Mutter und den Kindern voraus. Lass’ mich noch kurze Zeit zur Abwicklung meiner Praxis und unserer Vermögensangelegenheiten hier bleiben. Oder: Lass’ uns erst in einigen Tagen gemeinsam fahren‘. Charlotte antwortete mir ohne Zögern: ‚Jetzt oder nie! Wenn wir nicht sofort gemeinsam fahren, wird es wahrscheinlich zu spät sein‘. Ich muss-

te ihr Recht geben und fügte mich schweren Herzens ihrer Einsicht.

Am 4. April 1933 verließen wir Lübeck. An jenem Tag titelte die in Berlin erscheinende ‚Jüdische Rundschau‘ mit dem berühmten Aufruf ‚Tragt ihn mit Stolz, den gelben Fleck!‘ Meiner 78-jährigen Mutter hatten wir erst am Tage zuvor von unserem Entschluss Kenntnis gegeben. Sie willigte sofort ein, mit uns zu kommen, und so fuhren wir mit ihr, Hans und Eva ins Ungewisse, während Gustav, der vor dem Examen stand, erst im Oktober mit seiner Braut, Hannah Stein, und deren Bruder Alexander nachfolgten. Der Abschied von der alten Heimat, unserem schönen Haus, in dem wir glückliche Jahre verlebt hatten, von unseren Freunden, der jüdischen Gemeinde und allem, woran wir mit ganzem Herzen hingen, wurde bitterschwer. Aber wir fügten uns unverzagt der schicksalhaften Notwendigkeit, und da wir als bewusste Zionisten ein festes Ziel hatten, fuhren wir mit Wagemut der neuen Heimat entgegen“. Am 17. April landeten sie in Haifa; ihr neues Leben begann.

Sein Lübecker Sozium, der Rechtsanwalt und Notar Dr. jur. Ludwig Roeper, verkaufte als Generalbevollmächtigter Dr. Landaus am 2. Mai dessen (Sommer-) Grundstück in Niendorf / Ostsee, Strandstraße 59 a, für RM 10.000,-. Und während Landau in Haifa mit einem ortsansässigen Anwalt eine Bürogemeinschaft schloss, sich als Wirtschaftsberater rasch Vertrauen erwarb, einen Verein – „Agudath Achim“ – gründete, in dem sich deutschsprachige Einwanderer – „Jeckes“ – sammelten, denen er jede nur mögliche Hilfe zuteil werden ließ, kam es in Lübeck zu einer bis dahin nicht erlebten Verschleuderungs-Aktion jüdischen Eigentums („Arisierung“), bei der zahlreiche „Volksgenossen“ ein Schnäppchen machten. Es gelangte nämlich der Hausrat der Landaus am 20. Juni 1933 unter den Hammer des Auktionators Koch in der Marlesgrube. Charlottes Persi- anermantel wurde für RM 65,- abgegeben, das komplette Esszimmer, Eiche, zehn Lederstühle usw. für RM 200,-, geschliffene Kristallgläser für RM 1,- bis 3,60, ein Beisetztisch für 50 Pfennige...

Am 29. Juni 1933 schickte Landau, formvollendet, geschäftsmäßig und selbstbewusst, aus Haifa einen letzten Brief nach Lübeck: „An Einen Hohen Senat der Freien und Hansestadt Lübeck. Ich teile mit, dass ich meinen Wohnsitz in Lübeck aufgegeben habe. Ich lege daher hiermit mein Amt als Notar nieder. Eines Hohen Senats ergebener gez. Dr. Landau.“ Zuvor war er vom Vorstand der Hanseatischen Anwaltskammer in Hamburg aus der Anwaltsliste gestrichen worden. Der 52-jährige Landau hatte mit dem nazistischen Lübeck und Deutschland abgeschlossen: „Wir haben durch unseren schnellen Entschluss unser und unserer Angehörigen Leben und von unserem Besitz wenigstens so viel gerettet, dass wir in Erez Israel zwar bescheidene, aber ausreichende Mittel zur Gründung einer neuen Heimat zur Verfügung hatten.“

Dr. jur. Leo Landau starb gegen Ende eines Erholungsurlaubs am 19. September 1960 in Kloten, Kanton Zürich, in der Schweiz, sechs Tage nach seinem 80. Geburtstag. Er wurde in Israel beigesetzt.

Ingeborg Meßler nimmt Abschied von der Bücherei

Zum Jahresende 2005 gibt Frau Ingeborg Meßler ihre Tätigkeit in der Bücherei auf. Seit dem 1. April 1994 leitete sie mit großem persönlichen Einsatz die älteste Einrichtung der Gemeinnützigen. Als ehemalige Buchhändlerin ist sie vielen Lübeckern bekannt. Sie pflegte viele Kontakte mit Persönlichkeiten, die in der Literaturszene aktiv sind.

In den elf Jahren ist Frau Meßler zu einer „Instanz“ geworden. Sie gab der Bücherei eine neue Ordnung und verstand ihre Aufgabe nicht nur darin, die Bücherei bibliothekarisch zu verwalten, sondern dieser Einrichtung ein eigenes Gesicht zu verleihen. Sie wollte nicht nur Leserinnen und Leser mit unterhaltender Lektüre versorgen, sondern auch die wertbeständigen Altbestände bewahren, in größere Sinnzusammenhänge stellen und je nach Aktualität ergänzen. Gemeinsam mit dem Büchereiausschuss traf sie die Auswahl von Neuerscheinungen, die entweder im Gespräch waren oder in der gesellschaftspolitischen Debatte Beachtung verdienten.

Mit ihrem großen Allgemein- und Sachwissen konnte Frau Meßler viele Fragen, die von Außenstehenden herangetragen wurden, souverän beantworten. Sie kannte ihre Bücherei und veranlasste,

den bisherigen Kartenkatalog durch einen digitalen Katalog zu ersetzen, der über Autoren, Titel und nach Sachworten Auskunft gibt. Für diese arbeitsintensive und zeitraubende Arbeit gelang es ihr, über Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen eine zweite Bibliothekarin einzustellen.

Gemäß den Grundwerten der Gründer der Gemeinnützigen wollte Frau Meßler Bildung auch als soziales Bewusstsein vermitteln. Anstatt einem wechselnden Zeitgeist nachzujagen, versuchte sie, Hintergründe und Zusammenhänge zu erschließen und Kulturgeschichte im weitesten Sinne zu vermitteln – und dazu gehören Kenntnis von Literatur und das persönliche Gespräch mit den Leserinnen und Lesern.

Zusätzlich zu den persönlichen Beratungen lud Frau Meßler zunächst zu Gesprächsnachmittagen in die Bücherei ein. Diese „Litterarischen Gespräche“ – eine Tradition aus der Gründungszeit – entwickelten sich zu Vortragsabenden im Bildersaal. Einer der Höhepunkte war der Abend mit Günter Grass im Sommer 1997 im Großen Saal. Die Litterarischen Gespräche finden in der Regel in den Sommermonaten statt und machen die Einrichtung „Bücherei der Gemeinnützigen“ zu einer

lebendigen Einheit von Lesen, Weiterbildung und Gedankenaustausch.

Krönender Abschluss der elfjährigen Tätigkeit von Frau Meßler war in diesem Jahr das Projekt „In Schillers Namen“ gemeinsam mit Herrn Dr. Eickhölder. Hier ging es um die Aufdeckung der Altbestände auf dem so genannten „Boden“ des Gesellschaftshauses. Mit der Wiederentdeckung der Bestände der Lübecker Schillerstiftung und deren wissenschaftlicher Erfassung wurde von Herrn Dr. Eickhölder in Zusammenarbeit mit dem Buddenbrookhaus und unter finanzieller Unterstützung der Possehl-Stiftung zu Lübeck die Ausstellung „Senator Manns unbekannte Lektüren – Die Leihbibliothek der Lübecker Schillerstiftung erzählt“ vorbereitet, die vom Mai bis September im Haus Königstraße 5 zu sehen war. Frau Meßler widmete die diesjährigen Litterarischen Gespräche diesem Projekt und gewann hochkarätige auswärtige Persönlichkeiten als Referenten. Durch das Projekt wurden lange Zeit nicht beachtete Altbestände unserer Bücherei an das Tageslicht geholt und als beachtlicher Rest der ehemaligen Lübecker Schillerstiftung wissenschaftlich ausgewertet. Das Projekt „In Schillers Namen“ war ein über

Lübeck hinaus beachteter Beitrag zum Schillerjahr, an dem Frau Meßler den federführenden Anteil hatte.

Mit dem Ausscheiden von Frau Meßler geht eine Ära zu Ende. Die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit dankt ihr für ihren großen Einsatz und ist bemüht, das Leben in der Bücherei auf dem von ihr erreichten Niveau und in ihrem Sinne weiterzuführen.

Wir freuen uns, dass sich die bisherige Oberstudiendirektorin der Thomas-Mann-Schule, Frau Anne-Kathrin Kohfeldt, ehrenamtlich um die Litterarischen Gespräche, die Anschaffungssitzungen und die Kontaktpflege in der Bücherei kümmern wird. Frau Weißbarth konzentriert sich weiterhin auf die bibliothekarischen Aufgaben und teilt sich mit Frau Kohfeldt die Ausleihen. Auch der Büchereiausschuss wird noch mehr als bisher in die Verantwortung einbezogen. Die bisherigen Öffnungszeiten der Bücherei werden um einen Nachmittag erweitert. Wir würden uns sehr freuen, wenn uns die bisherigen Leserinnen und Leser die Treue halten und



25. Litterarisches Gespräch am 4. Juni 1997: Günter Grass las aus „Treffen in Telgte“. Ingeborg Meßler moderierte

neue Interessenten hinzukämen. Die Ausleihen sind kostenlos. Die Bücherei wird ab Januar 2006 dienstags und mittwochs

von 9.30 bis 12.30 Uhr und mittwochs und donnerstags von 14.30 bis 17.30 Uhr geöffnet sein. Dietrich Wölfel

Das alte Volkslied kommt zu neuen Ehren

Vor vielen Jahren hatte ein frischgebakener Musik-Studienrat am Johanneum die Idee einer Elternbefragung, welche von deren liebsten Volksliedern ins Klassensingen aufgenommen werden sollten. Durchschlagender Erfolg bewies sich in langen Listen von Liedern, die vom Männlein, das im Walde steht bis zum Brunnen vor dem Tore reichten. Aber auch Vielgeliebtes aus der Heimat Vertriebener und Flüchtlinge wurde gewünscht. Jahre später bemühte sich der Fachausschuss des Kieler Instituts für Praxis und Theorie der Schule (IPTS) um einen ähnlichen Liederkanon, konnte sich aber jahrelang nicht über politisch infizierte Lieder und „Neotralismus“ einigen. So blieb es beim Versuch, der versandete.

Nun hat der umtriebige Michael P. Schulz als examinierter Musik-Referendar nicht nur die beliebtesten Kinderlieder ausgewählt, sondern in einer Fibel mit Noten und Text drucken lassen, für die es eine fertige Klavierbegleitung auf mitgelieferter CD gibt. 8.000 Exemplare werden im neuen Jahr in Lübecks Grundschulen (kostenlos!) verteilt. Denn die Gemeinnützige Gesellschaft hat die Druckkosten übernommen, und auch die Haukohl-Stiftung engagierte sich. Stadtpräsident Sünnewold hat die Schirmherrschaft. Ihm ist gewiss zuzutrauen, dass er gern in den

Chor mit einstimmen möchte, denn alle Menschen singen gern.

Das haben bereits 30 Musiklehrerinnen aus Grundschulen unter dem Motto „Lübecker Kinder singen alte Volkslieder“ praktiziert. Sie stellten in einer Schule im Hochschulstadteil das Projekt vor. Es sind die bescheidenen kleinen Lieder, die fast jeder einmal gesungen hat; und wenn nicht, dann ist ihnen etwas Kostbares in ihrer Kinderzeit entgangen. Dazu gibt es kurze einführende Worte: „... Weißt du eigentlich, welche Lieder deine Eltern, Großeltern und Urgroßeltern in ihrer Jugend und Kindheit gesungen haben? Singt sie dir jemand vor? Ja, dann hast du großes Glück. Wenn nicht, dann kannst du sie in diesem Heft finden und gemeinsam mit deiner Klasse oder im Chor lernen ... Früher haben viele Menschen zusammengesessen, gesungen und getanzt. Jedes Lied ist eine kleine Zeitreise in die Vergangenheit ...“

Die beginnt mit schlichtem „Kuckuck, Kuckuck, ruff's aus dem Wald“, während sich andere Lieder im Anspruch steigern („All meine Gedanken, die ich hab ...“), aber auch Anreiz zu eigenem Fabulieren bieten („In einem kühlen Grunde ...“). Während dankenswert auch einige plattdeutsche Lieder angeführt sind, hätte man unter den 54 Angeboten getrost auf das

etwas altkluge „Lübeck-Lied“ verzichten, dafür aber auch einen „Schlager“ aufnehmen können. Längst sind die Grenzen zwischen U- und E-Musik eingerissen. (Gern erinnert sich der Rezensent an Uwe Röhl's Improvisationen über das „Yesterday“ der Beatles, mit denen er auf der Dom-Orgel den Gottesdienst ausklingen ließ.)

Die 54 Lieder sollen nun von den Jüngsten – auch Ausländern – zum Leben wiedererweckt werden. Damit wird das Gemeinschaftserlebnis gepflegt, und die Kinder beschäftigen sich mit Sprache und Inhalt. Auf diese Weise kann wertvolles Kulturgut in Schulen und Elternhäuser getragen werden. Was den Erwachsenen die Singakademie, Kirchen- oder Passat-Chor bedeutet, wird sich im März von den Dreikäsehochs Lübecker Grundschulen der Öffentlichkeit vorstellen. Von dieser Initiative sind nicht nur die Lehrer/-innen begeistert, sondern auch einige Musikhochschüler, mit denen die Playback-CD in mehrstimmigen Arrangements aufgenommen wurde. Vor allem sind die kindgemäßen kleinen Zeichnungen zu loben, mit denen mehrere Neunjährige das Heft bescheiden illustrierten und die in ihrer schlichten Naivität mit jedem Kinderbuch konkurrieren können.

Also: „Grünet die Hoffnung ...“, auf geht's! Hans Millies

Glosse

Hilfe! ... Wo soll man helfen?

Vierter Advent. Viel mehr wird wohl nicht kommen. Zeit also, Bilanz zu ziehen.

Wovon ist die Rede?

Von dem, was manche Zeitgenossen respektlos „Bettelbriefe“ nennen. Seit dem 26. September habe ich Post von folgenden Absendern erhalten (genannt in der Reihenfolge des Eintreffens):

- BUND
- Kindernothilfe
- Katarina-Witt-Stiftung
- Nächstenliebe weltweit
- Unicef
- SOS Kinderdorf
- International Children's Fund
- Mund- und fußmalende Künstler
- Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge
- Deutsche Schlaganfallhilfe
- Hilfsaktion Noma

– von Bodelschwingsche Anstalten Bielefeld

- Kinder in Not
- CLEFT – Kinder-Hilfe
- Gebende Hände/Sudan

Sicher bekommen richtig prominente Mitbürger noch weit mehr Bittbriefe. Aber auch so, fasst mich der Menschheit ganzer Jammer an, besonders wenn ich die mitunter beigegebenen Bilder von entstellten und geschundenen Menschen oder Tieren sehe. Und mein Gewissen, schon belastet dadurch, dass ich nur in einigen Fällen den mitgeschickten Überweisungsträger ausfülle, wird noch schlechter, wenn ich die beigelegten Adressenaufkleber oder Weihnachtskarten auch tatsächlich benutze.

Als relativ eifriger Briefschreiber wäre ich selbst dann auf Jahre mit Aufklebern versorgt, wenn schlagartig der Strom versiegt. Hingegen wusste ein als Schreibmuffel bekannter Freund noch nicht einmal, wovon ich rede, als ich ihm von meinem Plan für diesen Artikel erzählte.

Auf der anderen Seite hatte ich neulich einer abwesenden Nachbarin die Post in den Kasten zu stecken und war neidisch,

weil sie den Aufruf „Rettet die Gorillas“ bekommen hatte und ich nicht. Wahrscheinlich hat sich weltweit herumgesprochen, dass ich mit Tieren nicht viel im Sinn habe.

Was mich zu der Frage führt: Wo haben die alle meine Adresse her? Und immer mit richtig geschriebenem Nachnamen! Und wer sagt mir, ob auch wirklich alle Organisationen seriös sind? In der Mehrzahl der Fälle würde ich die Hand ins Feuer legen – auch im Falle der „Deutschen Stiftung Denkmalschutz“, die mir gestern noch ihr monumentales Magazin zukommen ließ, allerdings auf persönliche Empfehlung hin. Aber auch gleich, bitte schön, mit Zahlkarte.

Im „Spiegel“ lese ich, dass einige Organisationen die Mittel zweckentfremden; in der „Zeit“ schaltet eine – mir unbekannte – Organisation eine Anzeige, die vor terroristischen Netzwerken als Endempfängern warnt.

Gleichwohl: Ich werde weiter spenden, auch für „Brot für die Welt“ am Heiligen Abend. Da sagt uns der Pastor nämlich konkret, wo unsere Euroscheine hingehen. Klaus Brenneke

Schüler werden zu Kleingärtnern

Gemeinnützige verlieh Förderpreis an den „Verein Betreute Grundschule am Klosterhof“

Auf fruchtbaren Boden ist die Idee des „Vereins Betreute Grundschule am Klosterhof“ gefallen, einen Kleingarten einzurichten, in dem Schüler aller Klassen das ABC der Gartenbautechnik von der Aussaat bis zur Ernte erlernen sollen. Diese und andere Aktionen mehr des rührigen Schulvereins haben die Gemeinnützige Gesellschaft bewogen, ihm den alle zwei Jahre vergebenden, mit 2500 Euro dotierten Förderpreis „Jugend und Gesundheit“ zuzuerkennen.

Überreicht wurde die Auszeichnung vom Direktor der Gemeinnützigen, Helmut Wischmeyer, im Beisein von Sozialsenator Wolfgang Halbedel, Schulleiter Stefan Pabst und der Vorsitzenden des Vereins, Petra Meißner, jetzt im Restaurant „Heinrichs“ der Gemeinnützigen.

„Die Schule lebt – gesund“. So lautete das Motto der Bewerbung, das die Jury, bestehend aus der Gemeinnützigen-Vorsteherin Ingeborg Schuldt sowie Dr. Hartmut Stöver und Dr. Michael Hamschmidt vom Lübecker Gesundheitsamt, einhellig überzeugte.

In der Tat ist es beachtlich, was der Schulverein seit vier Jahren auf die Beine stellt, um die Schüler zu motivieren, ihre Freizeit sinnvoll zu nutzen. So werden nach dem vormittäglichen Unterricht zahlreiche Aktivitäten angeboten, die

möglichst vielen Interessenlagen gerecht werden und die Mädchen und Jungen zu vernünftiger Beschäftigung heranziehen sollen. Das Programm umfasst Theater-spiel und Musizieren (Streicher und afrikanische Trommeln) ebenso wie Comic-



v. l.: Senator Wolfgang Halbedel, Schulvereins-Vorsitzende Petra Meißner, Direktor Helmut Wischmeyer und Schulleiter Stefan Pabst (Foto: Rüdiger Jacob)

stripzeichnen, Arbeit in der Fahrradwerkstatt oder die Betreuung älterer Menschen. Dazu gehören auch Hausaufgabenbetreuung und das Schlichten von Streitfällen durch die Schüler selbst.

Neuestes Projekt ist jetzt die Gestaltung eines noch jungfräulichen Kleingartens, der der Schule kostenlos in einer Anlage an der Kronsfordter Allee zur Verfügung gestellt worden ist.

„Den Schülern“, so sagt Petra Meißner, „soll durch die Saat und Ernte von Obst und Gemüse eine neue Wertigkeit der sonst so selbstverständlich zu erwer-

benden Grundnahrungsmittel gegeben werden. Das naturpädagogische Erlebnis im Freien und das Miterleben von Wachsen und Gedeihen der Pflanzen gibt den Kindern das Gefühl, an einer erfolgreichen Tätigkeit teilzunehmen.“

Auf gesunde Lebensweise wird in der Schule am Klosterhof ohnehin Wert gelegt. Täglich wird ein warmes Mittagessen offeriert, und in den Unterrichtspausen sorgen 15 ehrenamtlich tätige Mütter reihum dafür, dass sich die Schüler mit vitaminreichen Kleinigkeiten stärken können. Petra Meißner zeigte sich hoche-

freut über die Auszeichnung: „Für uns ist es eine tolle Bestätigung unserer Arbeit.“

Senator Halbedel würdigte die Aktivitäten des Vereins und der Schule am Klosterhof und hob insbesondere die ehrenamtliche Tätigkeit der vielen Hilfskräfte hervor, die zum Gelingen des Projekts „Die Schule lebt – gesund“ beitragen. Gerade in Zeiten staatlich und städtisch finanzieller Engpässe sei das Ehrenamt heute ein unverzichtbares Element im sozialen, kulturellen und sportlichen Bereich, ohne das es schlecht bestellt wäre um das gesellschaftliche Miteinander. vDL

Ansichtssache

Der „Nordstaat“: Vor- oder Nachteil für Lübeck?

von Peter Kayser

Zurzeit hat in der öffentlichen Diskussion der so genannte „Nordstaat“ wieder einmal Konjunktur. Seine Befürworter in Hamburg und Kiel versprechen Kostenersparnis durch Zusammenlegung von Verwaltungen und eine Überwindung der „Kleinstaaterei“ im Zeichen der Globalisierung. Würde Lübeck davon profitieren? Um diese Frage zu beantworten, sollte erst einmal geklärt werden, was dieser „Nordstaat“ eigentlich sein soll?

Die Idee des „Nordstaates“ wurde bei der Bildung der Länder der neuen Bundesrepublik Deutschland durch die Alliierten geboren. Diese Bundesländer hatten nur zum Teil historische Wurzeln, wie z. B. Schleswig-Holstein oder Bayern, zum Teil waren sie reine Kunstgebilde wie z. B. Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen. Dazu waren die neuen Länder in Größe und Wirtschaftskraft sehr unterschiedlich. Daraus resultierten Überlegungen, in Süddeutschland einen Zusammenschluss zu bilden, der später zum Land Baden-Württemberg 1953 führte und in Norddeutschland eben den „Nordstaat“ aus Niedersachsen, Hamburg, Bremen und Schleswig-Holstein. Eine Idee, die immer wieder in den Debatten erschien, auch um ein Gegengewicht zu den großen Bundesländern im Süden und Westen herzustellen. Letztlich scheiterten alle diese

Vorstellungen, so sinnvoll sie auch sein sollten, an der Bevölkerung in den neuen Bundesländern. Diese wurden mehr und minder identitätsbildend für ihre Bewohner und erzeugten zunehmend ein „Wir-Gefühl“. Auch die Politiker arrangierten sich mit der neuen Wirklichkeit und verloren – auch aus Eigeninteresse – eine Neuordnung und auch den Nordstaat mehr und mehr aus den Augen. Wie übrigens auch in den übrigen Teilen der Bundesrepublik: Nach der Gründung Baden-Württembergs gab es keine einzige Veränderung der Länder mehr, nicht einmal nach der Wiedervereinigung Deutschlands.

Soll dieser „Nordstaat“ jetzt wieder belebt werden? Anscheinend nicht, so sinnvoll es auch heute sein könnte. Die politischen Verhältnisse sind nicht so, und weder Niedersachsen noch in Bremen findet diese Diskussion statt. Wohl aber hier, d. h. in Hamburg und in Schleswig-Holstein, genauer gesagt in Kiel. Was steht dabei zur Diskussion? Die Öffentlichkeit erfährt nur verschwommene Ziele, wie Einsparungen in der Verwaltung, Anpassung an den Zeitgeist und vielleicht einmal aus Hamburg, dass man sich eine bessere Einflussnahme auf das Umland wünscht. Wohin soll die Reise also gehen und was würde sie für Lübeck bedeuten? Eine Verbindung nur von Hamburg

und Schleswig-Holstein könnte leicht dazu führen, dass nur eine Neuauflage des Groß-Hamburg-Gesetzes erfolgt. Die Metropole Hamburg schluckt Schleswig-Holstein, Lübeck wird der Ostseehafen Hamburgs und ein weiterer Bezirk Hamburgs. Was an überregionaler Bedeutung von Schleswig-Holstein übrig bleibt, wie Landesuniversität, IHK, Theater, um nur einige Beispiele zu nennen, und einige Landschaftsbehörden werden in Kiel angesiedelt. Der Norden des Landes wird in Ermangelung einer besseren Idee Landschaftsreserve für Hamburg. Kann das in Lübecks Interesse liegen?

Die heutigen Propagandisten des „Nordstaates“ müssen gezwungen werden, ihre Vorstellungen klar zu nennen, damit die Bürger aller Regionen Schleswig-Holsteins erkennen können, wohin die Reise gehen soll. Es muss auch deutlich gemacht werden, worin die Vorteile des neuen Nordstaates liegen und warum man diese nicht durch Verwaltungsvereinbarungen und andere Kooperationen erreichen kann. Erst wenn hier die Fakten auf dem Tisch liegen, kann überhaupt über eine derartig tiefgreifende Veränderung diskutiert werden. Ohne deutlich ausgesprochene Ziele bleibt gerade für uns Lübecker ein schaler Beigeschmack in der heutigen öffentlichen Diskussion.

*Lübecker
Blumenspende:*

Erfüllung sozialer Aufgaben.

Konto Sparkasse Nr. 1-031 442

Musik

Benefizkonzert in der Petrikerche zugunsten des Brustzentrums

Am 20.12. fand in St. Petri ein sehr gut besuchtes Konzert zugunsten des Brustzentrums der Universität Lübeck statt. Ausführende waren das Junge Kammerorchester Lübecker unter der Leitung von Britta von der Lippe. Zu Beginn erklang das Konzert für vier Violinen und Streicher in h-Moll von Antonio Vivaldi. Mit den vier jungen Solistinnen, Azadeh Maghsoodi, Maria Behrens, Irina Stroh und Katharina Bernard fühlte man sich in die Zeit Vivaldis zurückversetzt. Vivaldi arbeitete ja in einem Mädcheninternat und hat seine Konzerte für die begabten Nachwuchskünstler geschrieben. Mit viel Temperament gingen die Solistinnen ans Werk und wurden von Frau von der Lippe zum Teil ermutigt, zum Teil gebremst, um die dynamischen Schattierungen dieser Komposition deutlich zu machen. Das Orchester begleitete mit sattem Ton, der die Solistinnen aber nie überdeckte.

Anderere Klangfarben entlockte die Dirigentin dem Orchester bei der folgenden dritten Suite der „Antiche Danze ed Arie“ von Ottorino Respighi. Schöne Melodienbögen und samtiger Streicherklang waren da zu hören. Andererseits wusste Frau von der Lippe ihre Musiker aber auch zu kräftigen Akzenten zu ermutigen, wenn dies von Respighi gefordert wurde. Insbesondere die Arie die Corte mit ihren schnellen Tempo- und Ausdruckswechseln stellte hier große Anforderungen, die sehr gut gemeistert wurden.

In einer beeindruckenden Lesung wies Annette Rexrodt von Fircks auf die Problematik und die Chancen für eine gewandelte Lebenseinstellung durch eine Krebserkrankung hin. Der Schirmherr der Veranstaltung, Björn Engholm, forderte einmal mehr dazu auf, die Eigenständigkeit der Universität Lübeck zu erhalten.

Höhepunkt des Konzertes war die Interpretation des Violinkonzertes von Mendelssohn-Bartholdy durch die erst 15 Jahre alte langjährige Schülerin von Britta von der Lippe, Azadeh Maghsoodi.

Die Solistin spielte von Anbeginn an souverän und hatte insbesondere im zweiten Satz eine Lockerheit erreicht, die die Gestaltung des an Melodien reichen Werkes sehr nuancenreich gelingen ließ. Im dritten Satz konnte sie schließlich ihr gan-

zes technisches Können in den virtuosen Passagen zeigen. Das Orchester wurde auch hier sicher von Britta von der Lippe geführt. Dynamische Kontraste, Temposchwankungen zur Verdeutlichung des musikalischen Gehalts gelangen ebenso wie die Zurücknahme auch der kräftigen Passagen zu Gunsten der Durchhörbarkeit der Solistin. Das Publikum dankte mit stehenden Ovationen.

Die für das Orchester geschriebene „Legenda dolorosa“ des lettischen Komponisten Jek Medina führte am Schluss des Konzertes noch einmal in eine ganz andere, ein wenig melancholische Stimmung, wie man sie aus den baltischen Staaten häufiger kennt. Hier zeigten die Streicher noch einmal ihre große gestalterische Kraft.

Mit lang anhaltendem Beifall bedankte sich das Publikum bei den Musikern für einen rundum gelungenen Abend.

Arndt Schnoor

Philharmonisches Kammerorchester im Kolosseum

Das Konzert des Lübecker Philharmonischen Kammerorchesters im Kolosseum stand anfangs unter keinem guten Stern: der vorgesehene Solist Wolfgang Boettcher war erkrankt. Sein Schüler Wenn-Sinn Yang sprang dankenswert für ihn ein. Da kaum Reklame gemacht worden war, durfte man sich über bescheidenen Besuch nicht wundern. Auch gastierte an demselben Abend Christoph Eschenbach mit seinen NDR-Sinfonikern in der MuK – wieder mal eine Meisterleistung lübscher Termin-Fehlplanung! – und das nasskalte Winterwetter verlockte auch nicht dazu, bei der Überfülle weihnachtlicher Veranstaltungen, die warme Wohnung zu verlassen.

Das Spiel einer Kammerbesetzung kann sehr attraktiv und reizvoll sein. Boccherinis Cello-Konzert D-Dur war es kaum, denn es erwies sich als ziemlich substanzlos. Dabei war der Komponist selbst Cellist gewesen und wusste gewiss, wie man sein Instrument zum Klingen bringt. So erhielt der Konzertbeginn wenig Glanz. Ganz anders entwickelte sich der Eindruck beim Spiel von Benjamin Brittens Simple Symphony. Sie ist keineswegs „simpler“ angelegt und zu spielen. Hierbei deutete sich bereits an, dass die Stunde der Streicher angebrochen war. Alle Stimmungsbilder wurden verschiedenfarbig nachgezeichnet und ließen auf

äußerst intensive Probenarbeit schließen. Das wurde bei Paul Hindemiths auf Spielpädagogik ausgerichteten fünf Stücken für Streichorchester noch deutlicher, wenn sich spröde Ruppigkeit in kompositorischem Neuland zurechtfinden musste. Ohne Dirigenten, sondern nur nach Blickkontakt mit dem sehr sicher führenden Konzertmeister durch den Hexenkessel der Partitur (Finalsatz!) zu rasen, ergab das Klangergebnis einer äußerst präzise verlaufenden Parforcejagd.

Im abschließenden Haydn'schen Cello-Konzert C-Dur zeigte sich der Solist von seiner besten Seite, meisterte erregende Passagen wie gesangliche Szenen und knifflige Doppelgriffe der Kadenz mit imponierendem Können. Es entschädigte für das Boccherini-Konzert und forderte einen Beifall heraus, der mit sonorer Tschaikowsky-Zugabe beantwortet wurde. Alle Spieler waren bis ins letzte Pult mit vollem Einsatz bei der Sache. Freude am Musizieren war in ihren Mienen kaum abzulesen. Sie muss aber bei dieser jungen engagierten Spielgemeinschaft vorhanden gewesen sein. Sonst hätte sie den notwendigen Drill neben der harten Fron des Operndienstes nicht auf sich genommen. Das sei besonders bedankt.

Hans Millies

Gefälliges Programm beim zweiten Abonnementskonzert des NDR-Sinfonieorchesters

Christoph Eschenbach, ehemaliger Chef der NDR-Sinfoniker und bekannt für seine eigenwillige Programmauswahl, dirigierte im zweiten Abonnementskonzert (20. Dezember 2005) ein bemerkenswert gefälliges Programm mit Beliebtem und Geschätztem von Prokofjew, Tschaikowsky und Beethoven. Nur vier Tage vor Weihnachten bot das Programm eine lichte, eher sommerliche Folge von Kompositionen, die nicht nur beim letzten Werk „heitere Empfindungen“ hätten wachrufen können. Doch ist es auch einem Taktstockmagier wie Eschenbach nicht leicht, vergessen zu machen, dass wir in der dunkelsten Zeit des Jahres uns befinden. Vielleicht aber war der Leiter einfach müde. Er musste nun schon bei der dritten Veranstaltung in Folge die klassische Heiterkeit und Gelassenheit in Sergej Prokofjews „Symphonie classique“ aus den Orchestermusikern herauslocken. Nach missglücktem Auftakt dehnte sich der erste Satz laut, breit und behäbig, war flüchtig

hingesezt, und auch dem zweiten mangelte die Grazie, die die zierliche, hochschwebende Streichermelodie über dem rhythmischen Begleitgefüge hätte haben können. Auch die Gavotte des dritten Satzes verriet nichts von dem Witz der Komposition, die sich, wie das ganze Werk, an Haydns Stil orientiert. Erst im letzten Satz ahnte man, was aus den ersten hätte werden können, wenn das Orchester differenzierter geführt worden wäre.

Wie man eine Melodie nuancieren kann, führte dann der junge Petersburger Cellist Dmitrij Maslennikov in Tschaikowskys „Rokoko-Variationen“ vor. Hätte Eschenbach doch nur zugehört und etwas von den Feinheiten in Dynamik und Agogik übernommen, mit denen der Solist das Thema vorstellte! Der war ein sehr ernster, aber präzise gestaltender, alles Äußerliche verschmähender Gestalter. Doch fehlte – bei aller Bewunderung für die noble Tonschönheit, das sehr bewusste Gestalten und die selbstverständliche technische Präzision – das, was den Geist dieser Komposition ausmacht, ihr empfindsames, eher heiter gelassenes, romantisch verklärendes Wesen. Eschenbach begleitete nüchtern, mit beiden Armen in paralleler Führung, und verhinderte, dass das Orchester entsprechend feinsinnig reagierte. Schade! Empfund das auch der Solist, der sich nicht einmal mit einem Lächeln für den Beifall bedankte, aber mit der Sarabande aus der zweiten Cello-Sonate von Bach? Er spielte sie ungewöhnlich elegisch.

Prokofjew reflektiert Haydn, Tschaikowsky gestaltet seine Verehrung für Mozart. Mit dem Schlusswerk gab es den dritten Wiener Klassiker, jetzt pur: Beethovens „Pastorale“. Sie ist mit einem Orchester von der Qualität der NDR-Sinfoniker ein Selbstgänger. Eschenbach schwelgte deshalb im Wohlklang der weichen Violinen, in den Farben der Holzbläser, in der markanten Pracht des Blechs und der illustrierenden Schlaginstrumente. Das Publikum bedachte die Wiedergabe mit viel Beifall.

Arndt Voß

Mozarts „Zauberflöte“ im Kleinformat

Die Lübecker Musikschule der Gemeinnützigen Gesellschaft ist um ihre Gesangsausbildung zu beneiden. Bereits vor Jahren begeisterten ihre musikalischen Bilder aus Humperdincks „Hänsel und Gretel“. Der Erfolg machte Mut, ein solches Unternehmen im vorigen

Jahr mit Szenen aus Tschaikowskis „Eugen Onegin“ fortzusetzen. Wieder stand das gesangspädagogische Element einer schweren, aber soliden Ausbildung im Vordergrund. Sie setzt einen stimmlichen Kontrapunkt zum oft läppischen Gesänge, das man in den Medien bei Pop und Rock mit fragwürdigen technischen Hilfen zu hören bekommt.

Deutliche Impulse zum Weitermachen führten jetzt zu einer Kurzfassung von Mozarts „Zauberflöte“. Dafür hatten sich Schüler bei der Musikschule mit einigen Berufsstudierenden zu einem Kammerensemble zusammengeschlossen und profitierten voneinander. Da spürte man besonders bei Ensemblesätzen die führende Hand der erfolgreichen Lehrerin Marie-Louise Ages.

Bei den Hauptrollen stand für Frauke Thalacker mit den halsbrecherischen Koloraturen der Königin der Nacht eine Glanzrolle zur Verfügung, die sie erstaunlich gut bewältigte. Astrid Peters war eine liebreizende Pamina, während Carrie Dimaculangan als Papagena quicklebendig agierte. Tomasz Mysliwiec schwelgte als Tamino in tenoralem Schmelz und Marc Connell sorgte als Monostatos für Angst, aber auch Komik. Denn mit Christoph Liebols Papageno, der seine Rolle (in teils sächsischem Dialekt!) bis an die Grenze zur Posse ausreizte, servierte die ideenreiche Inszenierung von Marie-Louise Ages einen humorgewürzten Knüller. Von den drei (stimmgewaltigen) Damen bis hin zum sauber intonierten Terzett der drei Knaben rollte pausenlos eine gestraffte Aufführung ab, die mit sparsamer Gestik und dezenten Kostümen das Märchenhafte des Subjekts betonte.

Dass ein solcher Live-Auftritt an das Können aller jungen Gesangskräfte hohe Ansprüche stellte, werden (hoffentlich) jene erkannt haben, die kritiklos denen zujubeln, die nur mit Hilfe von Mikro, Playback oder Karaoke von sich reden machen (und entsprechend dafür kassieren). Dass aber Kunst nur durch Können erreicht werden kann, zeigten jene dankenswert, die sich dieser Aufgabe gestellt hatten.

Dieserart „Schüler“-Aufführungen kann leicht etwas Dilettantisches anhaften, das dem künstlerischen Anliegen des Unterrichts nicht gerecht wird. Doch war das keineswegs der Fall. Am Klavier sorgte dezent agierend Olga Mull für sicheres Fundament. Man sollte überlegen, ob sich nicht im kommenden Mozart-Jahr zur Begleitung ein kleines Kammerorchester aus Lehrkräften und fortgeschrittenen Instrumentalisten der Schule zusammenstellen

ließe. (Schon bei der Sommeroperette hatte sich der Verzicht auf Instrumentalbegleitung als Mangel erwiesen, während die Musikhochschule vor Jahren mit eigenen Kräften eine vorbildliche Gemeinschaftsleistung zeigte.)

Wenn die Lübecker Musikschule dabei von der Gemeinnützigen Gesellschaft gefördert wird, war diese Aufführung ein Beweis dafür, dass ihr Zuschuss gut angelegt ist. Anstelle des etwas missglückten „Doppelten Lottchens“ im Stadttheater wäre diese „Zauberflöte“ als Weihnachtsmärchen gut geeignet gewesen, im Sinne des alten Schikaneder Erwachsenen und Kindern viel Freude und Spaß zu bereiten.

Hans Millies

Theater Lübeck TROMBonly and Friends

Der weiche, füllige Klang der Posaunen passt so recht in die Vorweihnachtszeit, und auch der Raum, die St. Petri Kirche, schien vom Ambiente her und nach historischer Herkunft der geeignete Aufführungsort für die Musik, der sich TROMBonly verschrieben haben. Unter diesem Namen musiziert ein Quartett mit GMD Roman Brogli-Sacher und Lazlo Pete, Holger Bach und Thomas Bender, den drei Posaunisten des Philharmonischen Orchesters der Hansestadt Lübeck. Bei ihrem dritten Kammerkonzert am 19. Dezember erweiterten sie den reinen Posaunenklang. Andreas Haller, der Bassist am Theater Lübeck, seine Frau Irmgard (Orgel) und Markus Hötzel waren eingeladen mitzuwirken. Hötzel, Solo-Tubist bei den NDR-Sinfonikern, ist dem Lübecker Orchester nicht nur durch seinen Solo-Auftritt in dem Tuba-Konzert John Williams, das er im März in Lübeck aufführte, freundschaftlich verbunden.

Die schwierige Akustik des Kirchenraumes, selbst wenn man mit vielen Akustiksegeln den Hall zu dämpfen versuchte, schränkte den Klanggenuss indes ziemlich ein. Eine kurze Fanfare Dietrich Buxtehudes zu Beginn war noch leidlich zu verfolgen. Auch bei den zwei Kantaten von Heinrich Schütz aus dessen Symphoniae sacrae, zunächst „Fili mi, Absolon, dann „Attendite, popule meus, legem meam“, setzte sich die voluminöse, reizvoll mit den Posaunen sich verschmelzende Bassstimme kraftvoll durch. Auch die langsame Pavane von William Byrd mit ihrer getragenen Melodie entfaltete sich schön. Aber bei dem für vier Posaunen bearbeiteten Werk Mozarts, einer Kla-

vier-Fuge, verhinderte der Klangbrei das Durchhören. Nur ahnen konnte man Hötzels erstaunliches Können, mit dem er auf der Tuba die Flötenstimme der Badenerie aus Bachs h-Moll-Suite mit Behändigkeit wiedergab. Der Hall veränderte die Linie zu Klangklecksen, die den Spaß an dieser Besetzung nahmen. Das Problem verstärkte sich noch durch dynamische Akzente, vor allem in den schnelleren Sätzen, von John Stevens „Dances“ für Tuba und vier Posaunen.

Dieses Werk gehörte schon in den zweiten Teil mit jüngeren Kompositionen. Eine Suite von Flor Peeters, das bekannte „Hey Jude“ von John Lennon/Paul McCartney und „No more Blues“ von Antonio Carlos Jobim waren wegen der Akustik mit unterschiedlichem Genuss zu hören.

Arndt Voß

Virtuoses Weihnachtsoratorium in St. Jakobi

Nach knapp einem Amtsjahr präsentierte sich der neue Kirchenmusiker an St. Jakobi, Prof. Arvid Gast, am 11.12.2005 erstmals mit einem großen Oratorium dem Lübecker Publikum. Dabei erfuhr das allseits bekannt Weihnachtsoratorium von Johann Sebastian Bach einen in mancher Hinsicht in Lübeck bisher kaum gehörten Interpretationsansatz. Gasts Leitlinie wurde schon im Eingangschor deutlich: Schnelles Tempo, gepaart mit Durchsichtigkeit und guter Durcharbeitung der einzelnen Stimmen. Dies galt nicht nur für die Kantorei, sondern auch für das Orchester, mit dem Gast scheinbar intensiv gearbeitet hatte. So entstand eine Interpretation aus einem Guss. Das Orchester konnte in der die zweite Kantate einleitenden Sinfonia seine Tugenden, klare Artikulation und große Spielfreude, sehr schön unter Beweis stellen.

Die Kantorei hat nicht nur ihre bereits unter Armin Schoof gepflegten Tugenden, wie deutliche Aussprache und schlankes Musizieren, beibehalten. Sie ist, was die dynamische Bandbreite des Musizierens angeht, noch ausdrucksstärker geworden. Auch die stimmliche Präsenz, insbesondere des Soprans, hat zugenommen. Zu einem technischen Kabinettstück wurde der „Ehre“-Chor im 2. Teil des Weihnachtsoratoriums: souverän und virtuos bewältigt. Allerdings ging dabei der „swingende“ Charakter des Stückes verloren.

Ein anderes wesentliches Merkmal war die sehr eindrucksvolle und intensive Ausdeutung der Rezitative und Ac-

compagnati. Hier sind insbesondere der Evangelist Marcus Ullmann und Gotthold Schwarz (Bass) zu nennen. Ullmann ließ mit seiner hellen Stimme auch seine Arie „Frohe Hirten“ zu einem Erlebnis werden. Die Koloraturen wurden auch im von Gast geforderten schnellen Tempo akkurat ausgeführt. Schwarz zeigte sich mit seiner schlanken Stimme und durch seine lebhaft Darstellung als idealer Interpret der Basspartie. Barbara Rohlfis demonstrierte mit ihrer klar zeichnenden und kräftigen Stimme ihr gestalterisches Können in ihren drei großen Arien. Antje Perscholka konnte die hoch liegenden Engels Worte mit ihrer Stimme überzeugen und war im Duett „Herr, dein Mitleid, dein Erbarmen“ eine Gotthold Schwarz ebenbürtige Partnerin.

Ein gelungener Auftakt in der voll besetzten Kirche für Arvid Gast, dem hoffentlich noch viele schöne Konzerterlebnisse in St. Jakobi folgen werden.

Arndt Schnoor

Weihnachtsoratorium von Saint-Saëns in St. Philippus

Das Oratorio de Noel von Camille Saint-Saëns aus dem Jahre 1860 gefällt durch eingängige Melodik und einfallreiche Instrumentation. Etwas merkwürdig mutet allerdings die Anlage des Werkes: die eigentliche Weihnachtsgeschichte wird zu Beginn geschildert, danach deutet Saint-Saëns Bibeltex te als Reflexionen zur Weihnachtsgeschichte musikalisch aus.

Der Vereinigten Kantorei in St. Gertrud, Vocabella Lübeck und der Sinfonietta Lübeck gelang in dem Konzert am 10.12.05 in St. Philippus eine überzeugende Darstellung dieser Komposition. Der Chor gefiel durch seinen frischen Klang, der von seinem Leiter, Peter Wolff, dynamisch flexibel eingesetzt wurde.

Das Orchester begleitete dezent, Konrad Kata an der Orgel war ein sensibler Begleiter in den Arien. Unter den Solisten war Christian Karweick mit seinem hellen Tenor am überzeugendsten. Dagmar Mahler verfügt zwar über eine eindrucksvolle Höhe, diese wirkte aber zumindest an diesem Abend etwas zu eng. Melanie Lütke, Mezzosopran, wusste ihre kleine Partie stimmlich angenehm darzustellen. Peter Wolff sang selbst die kurzen Baritonabschnitte, war um Lockerheit in der Tongebung bemüht, was aber zu Lasten des Stimmvolumens ging.

Zuvor war der Kammerchor Vocabella mit vier Motetten von Hammerschmidt, Eccard, Marenzio und Schütz zu hören

gewesen. Auch hier gefielen die gute Aussprache und die lebhaft Gestaltung der Motetten. Allerdings war die Homogenität des Chores, hier ist insbesondere der Sopran zu erwähnen, nicht immer gewährleistet.

Das Konzert begann mit dem Harfenkonzert von Händel. Frauke Roland war die eigene Freude an ihrem Spiel anzumerken. Virtuose Läufe, dynamische Kontraste und verspielte Verzierungen gelangen sehr gut, und so war der große Beifall für ihre Leistung gerechtfertigt. Das Orchester begleitete aufmerksam und achtete sorgfältig darauf, die Solistin nicht zu übertönen.

Ein schönes Adventskonzert, das einmal mehr die Leistungsfähigkeit der Ensembles aus den „Vorstädten“ und insbesondere des Leiters dieses Abends, Peter Wolff, dokumentiert.

Arndt Schnoor

Bachs Weihnachtsoratorium in der Reformierten Kirche

Die Kulturstadt Lübeck machte es möglich: kurz hintereinander erklangen zwei anspruchsvolle Standardwerke der Musik in ihren Kirchen. Nachdem Arvid Gast von der Musikhochschule mit Bachs Weihnachtsoratorium in St. Jakobi seinen Einstand gab, wurde dasselbe Werk in der Reformierten Kirche aufgeführt. Wesentlicher Unterschied lag darin, dass gegenüber einem elitären Beruforchester – ist Lübeck auf auswärtige Gäste angewiesen? – und illustren Solisten nun bei der Auf führung durch die Lübecker Musikschule der Gemeinnützigen Gesellschaft die Gemeinschaftsleistung von Laien Vorrang hatte. (Übrigens stand Bach 1734 auch nur ein bescheidenes studentisches Collegium musicum zur Verfügung.)

„In ein schönes Haus gehört gute Musik!“ fordert S. R. zu Recht in den „Bürger-Nachrichten“ der BIRL. So war es eine zündende Idee, den klassischen Raum der sträflich vernachlässigten Reformierten Kirche im Zentrum der Lübecker Kunstmeile von St. Katharinen bis Heiligen-Geist-Hospital mit weihnachtlicher Musik zum Leben zu erwecken.

Anstelle ausführlicher Würdigung gezeigter Leistungen wären hier Bilder andächtig lauschender Erwachsener, junger Paare und vieler Kinder als überzeugender Beweis für die Kraft der Musik angebracht. Denn das Konzert im drangvoll gefüllten Raum wirkte wie ein Familienfest vieler, die man sonst bei musikalischen Veranstaltungen dieser Art nicht trifft. Auch lag

es an der etwas altmodisch, aber reizvollen Art der Darbietung, wenn ein wenig vom Geist vergangener Zeit (Weihnachten bei Buddenbrooks!) die Kirche erfüllte und nicht die kühle Auffassung einer heute werktreueren Auffassung.

Verheißungsvoll triumphierten vorzügliche Trompeten des Eingangschores, als wollten sie die Advents-Pforten sprengen. Chorleiter Christoph v. Kuczewski-Poray hatte dazu die Chöre der Musikschule, der Paul-Gerhard-Schule, ein solide einstudiertes Kammerorchester und gute Solisten aktiviert. Wenn anfangs der Chor fast zu ungestüm vorantrieb, mag es an der Akustik gelegen haben. Der Dirigent sollte dann getrost energischere Anweisungen geben. Gewiss hätte tröstliches „Jauchzet, frohlocket!“ noch jubelnder, „Herrscher des Himmels“ majestätischer geboten werden können. Dafür entschädigten verinnerlicht gesungene Arien und ein klar deklamierender Evangelist. Die rahmenden Choräle wirkten etwas matt.

Im Ganzen wurde aber zuverlässig musiziert („Er ist auf Erden kommen ...“) und instrumental sauber intoniert. Mit Hilfe der Solisten Zsuzsa Bereznai (Sopran), Christiane Hiemsch (Alt), Gernot Heinrich (Tenor) und Christian Grygas (Bass) entstand ein freundliches, wenn auch durch übertriebene Schlussdehnungen und teilweise behäbige Tempi in Chor und Orchester etwas gefühlsseliges Klangbild.

Man ist in Lübecks Hauptkirchen seit Jahrzehnten vorbildlich zeitgemäße Aufführungspraxis gewohnt. Wenn eine Musikschule mit bescheidenen Mitteln ein solches Standardwerk auf einem Niveau musiziert, das sich hören lassen kann, entspricht dies genau dem, was sich Stadtväter für ihre Kinder wünschen (und auch fördern sollten), zumal man bei merkantil ausuferndem Weihnachtsrummel vergeblich nach mehr Substanz sucht. Bei dieser Aufführung war das Gemeinschaftserlebnis entscheidend und beeindruckend. Der alte Bach hätte an dem Bemühen um hohe Kunst gewiss seine Freude gehabt.

Hans Millies

Ausstellungen

Exil und Moderne – eine große Ausstellung in der Kunsthalle St. Annen

Lübeck ist eine Station auf einer einmaligen Ausstellungstournee, die über Rüsselsheim, Erfurt und Freiburg/i. Br. führt. Die Sammlung der Washington-



Dr. Thorsten Rodiek, Dr. Sabine Eckmann

(Fotos: Gerda Schmidt)

University in St. Louis präsentiert ein halbes Hundert bedeutender Werke von Künstlern der klassischen Moderne, zu denen auch Schlüsselwerke der Exilkunst gehören (Beckmann, Klee, Max Ernst).

Mit wichtigen Meisterwerken sind u. a. George Braque, Lyonel Feininger, Picasso, Miro, Matisse vertreten neben den Begründern der modernen amerikanischen Kunst wie Jackson Pollock, Alexander Galder, Willem de Kooning zum Beispiel. Die Kuratorin der Ausstellung, Dr. Sabine Eckmann, die auch Direktorin des Mildred Lane Kemper Art-Museums in St. Louis ist, brachte mit ihrer Anwesenheit bei der Eröffnung der Ausstellung wesentliche Beiträge. Kurator dieser Kunstsammlung wurde 1941 der aus Hamburg stammende Kunsthistoriker H. W. Janson, ein Exilant aus Nazi-Deutschland. Er legte den Grundstein für ein völlig neues Museum, indem er die Universitätsammlung entscheidend veränderte. Er kaufte eine Sammlung überwiegend europäischer moderner Kunstwerke an. Um das zu finanzieren, trennte sich Janson von Teilen der alten Sammlung, die er versteigern ließ. Die Kunsthalle St. Annen zeigt in allen Räumen, auf allen Stock-

werken die Höhepunkte der Sammlung, die nach Jansons Amtszeit durch weitere Ankäufe europäischer und amerikanischer Moderne ihr heutiges Niveau erreichte.

Als Leitmotiv für „Exil und Moderne“ gilt das großformatige Bild von Max Beckmann (1884-1950), hier unter dem Titel „Les Artistes mit Gemüse“, 1943 gemalt in Amsterdam (Öl auf Leinwand, 150 x 115,5 cm). In Beckmanns „Tagebücher 1940-1950“ finden sich weitere Anmerkungen zum Bild wie zum Beispiel: „Montag, 25. Dezember 1944 ‚Choux des Bruxelles‘ entworfen.“ „Brüsseler Kohl“ – das würde den Kohlkopf auf dem Bild identifizieren. Später erhielt das Bild den Titel „Vier Männer um einen Tisch“, bis es dann in folgenden Publikationen die heutigen Daten aufzeigt, zum Beispiel in dem Tafelband zu „Malerei im 20. Jahrhundert“ von Werner Haftmann, Prestel-Verlag 1955 oder in dem Katalog zu der großen Beckmann-Retrospektive u. a. in der Nationalgalerie in Berlin und im St. Louis-Art Museum 1984 (Prestel-Verlag München). Die vier auf dem Bild porträtierten Männer, die sich während des Krieges in Amsterdam im Exil trafen und die entbehrungsreiche Notzeiten vor allem im

Winter gemeinsam überstanden, sind der Maler Vordenberge-Gildewart (mit der Rübe in der Hand), der Maler Otto-Herbert Fiedler mit dem Fisch und der gegen die Kälte im Zimmer eine Mütze trägt, daneben der Dichter Wolfgang Frommel mit dem im ersten Titel angesprochenen „Choux“, dem Kohlkopf, und unten rechts Beckmann selbst. Die vier Gefährten trafen sich auch in der Weihnachtszeit, die Kerze auf dem Tisch deutet darauf hin. Menschliche Verbundenheit im Exil prägt den Ausdruck dieses Gemäldes, lässt formal-ästhetische Qualitäten fast in den Hintergrund treten. Doch ist es immer ein Genuss, dem malerischen Duktus, dem Farbauftrag Beckmanns zu folgen und sei es nur, die Spuren seines Blau-Grün im Hintergrund zu genießen.

Der Rundgang durch die Ausstellung erschließt dann ein großes Kunstwerk nach dem anderen aus Europa und Amerika. Da ist das Bild „Les Belles Cyclistes“, 1944, von Fernand Leger. Ein Akt der Emanzipation wird hier durch die schönen Radlerinnen in der Kunst eingeleitet durch Frauen als Sportler. Ein Bild, zu dem man sich immer wieder hingezogen fühlen kann, ist ein kleinformatiges Stillleben von Henri Matisse: „Nature morte aux Oranges“, Öl auf Leinwand 1899. Die formale und farbige Aussage reicht weit über das Sujet hinaus, erschließt die kommende „Moderne“. Vielleicht eine Reaktion auf Krieg und Gewalt ist Alexander Calder's Kombination eines Stabiles mit einem subtilen Mobile: „Bajonette, eine Blume bedrohend“, 1945.

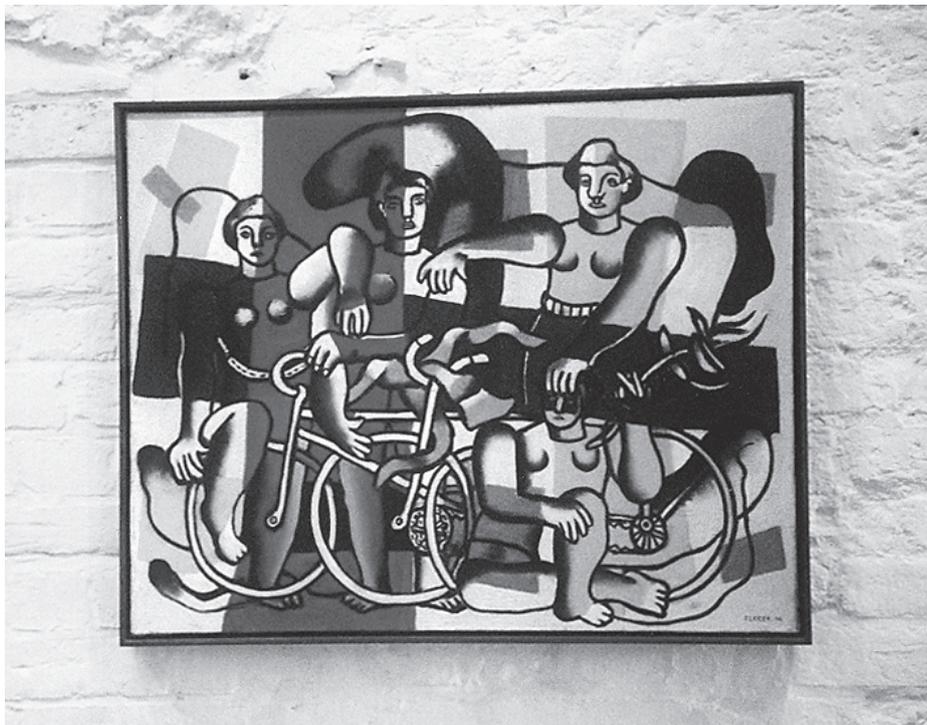
Nur wenige Beispiele mögen hier erwähnt sein, dem Besucher ist empfohlen, mehrmals zu kommen, auch die guten Kommentare zu den Bildern zu lesen. So eine Ausstellung wird es in Lübeck so bald nicht wieder geben.

Die Ausstellung ist vom 4. September 2005 bis zum 29. Januar 2006 zu sehen. Ein ausgezeichnete Katalog begleitet sie (Euro 19,90).

Gerda Schmidt

Kulturnotizen

Der Verein der Freunde der Museen für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck feierte in der Kunsthalle St. Annen sein 25-jähriges Bestehen. Dr. Christian Dräger als Vorsitzender erinnerte an den unvergessenen Wulf Schadendorf, der den Anstoß für die Vereinsgründung gegeben habe, die dann am 13.7.1980 erfolgte. Er würdigte auch das Wirken von



Fernand Leger „Les Belles Cyclistes“ 1944 (Die schönen Radfahrerinnen)

Dr. Gerd Gerken und unterstrich die Bedeutung des Vereins für die Unterstützung der Museen, insbesondere mit zeitgenössischer Kunst.

Anlässlich des Jubiläums bedankte sich Museumsdirektor Dr. Thorsten Rodiek für die Schenkung eines Bildes von Karl-Otto Götz aus dem Jahr 1954 durch Dr. Schulz sowie die Schenkung durch einen ungenannten Spender des Bildes von Paula Modersohn-Becker aus dem Jahre 1906, das schon Karl-Georg Heise vor dem 2. Weltkrieg vergeblich anzuschaffen versucht hatte. Rodiek wies weiter darauf hin, dass die Söhne Dr. Dr. Jürgen Pratzes rund 15.000 Bände Kunstdliteratur geschenkt haben.

52. Landesschau des BBK Schleswig-Holstein im Kulturforum Burgkloster zu Lübeck

Während die Jahresschau der Lübecker Maler und Bildhauer auf Reisen in die Landeshauptstadt Kiel ging, war in den Räumen des Burgklosters, den historischen wie den modernen, die Landesschau des Bundesverbandes Bildender Künstler Schleswig-Holstein zu Gast. Wieder einmal erwies sich das Burgkloster mit seinen großen Hallen, den kleinen Kabinetten, den Kreuzgängen und modernen Korridoren hervorragend geeignet für eine so vielseitige Ausstellung. Eine Jury wählte aus 562 eingereichten Arbeiten von 234 Künstlern und Künstlerinnen 128

Arbeiten von 101 schöpferisch Schaffenden aus. Vor allem Objekte und plastische Arbeiten sind in diesem Jahr ausgestellt.

20.11.2005-15.01.2006

Ein farbiger Katalog ist zur Ausstellung erschienen und kostet Euro 10,---

Veranstaltungen

Das Dreigestirn im Dülfer: Byers, Diaz und Quinn begeistern ihre Gäste

Bereits zum dritten Mal luden Mardi Byers, Mario Diaz und Gerard Quinn ins Restaurant Dülfer ein zu einem Vergnügen besonderer Art. Außer mit kulinarischen Köstlichkeiten wurden die Gäste verwöhnt mit einem opulenten musikalischen Angebot aus dem Opernrepertoire. Der Charme dieser Veranstaltung liegt darin, dass ein unmittelbarer Kontakt hergestellt wird zwischen den Künstlern und ihrem Publikum, die während ihrer Darbietung auf Tuchfühlung mit ihren Zuhörern sind und überdies in den Pausen das Gespräch mit den Gästen suchen.

Die Begegnung am 17.12.2005 mit dem Thema Opera all' mondo vertiefte und überbot noch die Eindrücke der vorherigen Abende. Das Programm wurde diesmal um Stücke aus Operetten, Musicals und Weihnachtslieder erweitert.

So imponierte Mario Diaz mit dem großen Volumen seiner Stimme, das er aus einer baritonale gefärbten Mittellage in

leuchtende Spitzenhöhen zu überführen vermag. Er demonstrierte das einsdrucksvoll in der Arie *Amor ti vieta* aus *Giordanos Fedora*. Das Besondere an diesem Abend war, dass er aufgrund einer leichten Indisposition nicht nur mit kraftvollen Spitzentönen auftrumpfte, sondern die Zuhörer auch mit einem berücksichtigenden Piano für sich einnahm. *Dein ist mein ganzes Herz* aus dem Land des Lächelns sang er mit facettenreichem Ausdruck und verführerischer Zuwendung zum Publikum. Sein künstlerisches Niveau wurde besonders deutlich in dem Duett aus den *Perlenfischern*, das er mit Gerard Quinn vortrug. Die relativ hohe Lage der Tenorpartie bewältigte er mit lyrischem Schöngesang und verinnerlichter Entrücktheit.

Gerard Quinn erreichte sehr schnell sein Publikum mit einer bei ihm nicht immer erlebbaren komödiantischen Freude. Temperamentvoll und virtuos sang er die *Kavatine des Figaro* aus Rossinis *Barbier von Sevilla*, pries dabei seine Fähigkeiten an, indem er sich unter den Gästen bewegte. Die Höhen der *Diamantennarie* aus Hoffmanns Erzählungen schien er mühelos zu bewältigen. Die eigentliche Überraschung aber war, dass und wie er in wunderbarer Gelöstheit mit *Mardi Byers* zwei Musical-Duette präsentierte: *Bess you is my Woman now* aus Gershwins *Porgy and Bess* sowie den ad hoc hinzugefügten Streit, wer denn nun der Bessere sei aus *Annie get your gun*. Hier steigerte sich die Spielfreude zu einer gewissen Ausgelassenheit, die das Publikum enthusiastisierte.

Mardi Byers wirkte an diesem Abend wie eine die Kollegen inspirierende Muse. Mit großer Innigkeit sang sie das Lied an den Mond aus Dvoraks *Rusalka* und erfreute das Publikum mit *Diaz* im Duett mit Puccinis *O soave fariciulla*. Sie entfaltete ihr sprühendes Temperament in der hinreißend gesungenen und gespielten Arie *Du sollst der Kaiser meiner Seele sein* aus Robert Stolz' Operette *Der Favorit*, in unwiderstehlichem, heiter ironischen Flirt mit der Männerwelt. Die Sänger wurden mit großer Einfühlung und gekonnt begleitet von Bernice Missud.

Dass an diesem Abend die Fülle der künstlerischen Möglichkeiten, die umwerfende Spielfreude insbesondere in den heiteren Darbietungen, das Spiel mit dem Spiel im Einverständnis mit dem Publikum sich verbanden, gestaltete das Ereignis zu einem Fest der Lebensfreude. Die fast private Nähe zu den Künstlern trug das ihre dazu bei. Es versteht sich, dass diese substanzreiche Werbung für unser Theater mit stürmischem Beifall gefeiert wurde.

Günter Kohfeldt

Dieter Borchmeyer über „Thomas Mann und Schiller“

Im Rahmen der Ausstellung „Weiterfahrt nach Weimar, triumphal ...“ – „Thomas Mann im Schillerjahr 1955 in Weimar“ hielt Prof. Dr. Dieter Borchmeyer (Heidelberg) am 13. November 2005 im vollbesetzten Buddenbrookhaus einen Matinee-Vortrag zum Thema „Schwere Stunde“ – „Thomas Mann und Schiller“. Dass das Leben überhaupt, aber erst recht das Leben und Wirken des Schriftstellers, eine Mischung aus individuellen und überpersönlichen Elementen sei: so habe Thomas Mann es unermüdlich betont. „Leben als Nachfolge, als ein In-Spuren-Gehen, als Identifikation“ – das sei seine geradezu archetypische, mythische Grundüberzeugung spätestens seit der Arbeit an den *Josephsromanen*. Und in wessen Spuren er sich gehen gesehen habe, das habe er nie verschwiegen. Zwei Namen seien es zumal, auf die er sein Künstlertum immer wieder beziehe: Richard Wagner – zunächst – und später mehr und mehr Goethe. Seinen letzten großen Essay aber habe er nicht ihm, sondern dem „antipodischen“ Goethe-Freund Schiller „in Liebe gewidmet“ – so Borchmeyer zu Beginn des virtuosen Vortrags.

Keine seiner vielen Goethe-Studien, ja überhaupt keines seiner Autorenporträts bekenne sich schon im Untertitel zur Liebe als der Grundhaltung einem anderen Künstler gegenüber. Und keines seiner Essays sei eine so umfassende, alle Facetten und Gattungen ausleuchtende Werkbetrachtung wie der „Versuch über Schiller“ aus seinem Todesjahr. Selbst die „Versuche“ über Goethe und Wagner – sie verdienten diese Gattungsbezeichnung viel eher – lenkten den Blick weit mehr auf Grundprobleme, zentrale Werkaspekte als auf die Totalität des *Œuvres* in seinen Haupt- und Nebenerscheinungen.

Man habe geäußert, dass Thomas Manns Essays typische Künstlererzeugnisse seien, in denen der betrachtende Andere nichts anderes als das Alter Ego des Schreibenden und Redenden sei, Projektion des eigenen Künstler-Ichs. Wie treffend oder unzutreffend diese Ansicht auch sein möge – zumindest für den „Versuch über Schiller“ gelte sie mitnichten. Obschon er ein Liebes-Dialog mit dem Jubilar sei, trete sein Laudator doch fast demütig hinter ihm zurück, wolle er nichts als ihn gelten lassen. Es handele sich nicht um verhüllte Selbstdarstellung im Bilde Schillers, kristallisiere sich vielmehr zu einem durchaus objektiv gemeinten Bild des Dichters, das

seine anregende Kraft bis heute nicht verloren habe.

Keine dichtungstheoretische Abhandlung habe Thomas Mann von jeher so bewundert wie Schillers Traktat „Über naive und sentimentalische Dichtung“.

Bereits über sein eigenes Drama „*Fiorenza*“ (1905) habe er in einer Notiz aus dem Jahre 1913 gesagt: „Der Gegensatz, welcher diesen Gesprächen den dialektischen Nerv gibt, ist zuletzt derselbe, den Schiller in seinem unsterblichen Essay unter der Formel ‚Naiv und sentimentalisch‘ behandelt.“

„Geistvoll wie nichts in der Welt“ nenne er diesen Essay im „Versuch über Schiller“. Der „klassische und umfassende Essay der Deutschen, welcher eigentlich alle übrigen in sich enthält und überflüssig macht“, sei für ihn schon in seinem Aufsatz „Goethe und Tolstoi“ (1925). Die übrigen seien Kleists Essay „Über das Marionettentheater“ und vor allem und in erster Linie aber Nietzsches epochemachende Erstlingschrift „Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“. In der Tat: Schillers dichtungstheoretisches Traktat habe Nietzsches Schrift entscheidend mitgeprägt, wie die intensive Auseinandersetzung mit ihm in den nachgelassenen Aufzeichnungen aus ihrer Entstehungszeit zeigten. Ohne die von Schiller eingeführte Polarität des Naiven und Sentimentalischen sei die Duplizität des Apollinischen und Dionysischen – bei allen Antimonien zwischen beiden Begriffspaaren – jedenfalls kaum vorstellbar, wie Thomas Mann noch in seinem Essay „Nietzsche's Philosophie im Lichte unserer Erfahrung“ (1947) vermute. Und da sei noch ein weiterer Essay, den Schillers Traktat im Grunde in sich enthalte und überflüssig mache: Gustav Aschenbachs „leidenschaftliche Abhandlung über Geist und Kunst“, an der Thomas Mann selbst 1909 gescheitert sei und über die es im „Tod in Venedig“ heiße, dass ihre „ordnende Kraft und authentische Beredsamkeit ernste Beurteiler vermochte, sie unmittelbar neben Schillers *Raisonnement* über naive und sentimentalische Dichtung zu stellen“.

Trotz mancher Distanzierung und Ironie – die freilich spätestens seit der „Schweren Stunde“ aus seinen Äußerungen über Schiller verschwinde – habe er nie die Grundsympathie mit dem Lieblingsdichter seiner frühen Jugend verleugnet. Ja, er äußere sie um so entschiedener, oppositioneller, als er wisse, dass ausgerechnet Nietzsche, der ihm einen neuen ästhetischen Horizont eröffnet habe, der ätzendste und folgenreichste Schiller-Ver-

ächter der Deutschen Geistesgeschichte gewesen sei – eine seiner unverzeihlichen Sünden in Thomas Manns Augen. Die Sottisen Nietzsches über den „Moral-Trompeter von Säckingen“ habe er kopfschüttelnd beiseite geschoben, als ein Nicht wahrhaben wollen angesehen, dass beide, Schiller und Nietzsche, in der Überzeugung von der Suprematie des kritischen Geistes in den ästhetischen Hervorbringungen der Moderne und in ihrer von Krankheit gezeichneten artistischen Geistigkeit doch zutiefst verwandt gewesen seien. Die „Schwere Stunde“ sei das erste Beispiel einer totalen Montage in Thomas Manns Werk. Gewiss habe er schon in den „Buddenbrooks“ zahllose Realitätspartikel, vorgefundene Textsegmente in die fiktive Welt seines Romans montiert – bis hin zu dem berühmten Lexikonartikel über Typhus, mit dessen Montage er die Totenglocke für Hanno Buddenbrook läute –, aber keine seiner Erzählungen sei bis dahin so durchmontiert, eine solche Engführung von Quellenzeugnissen und mehr oder weniger offenen Zitaten wie die „Schwere Stunde“. Hier gebe es fast keine Zeile, die nicht aus dokumentarischem Material herausgearbeitet sei, hier walte eine geradezu archivalische Akribie, wie sie vorerst nur in einer knappen novellistischen Studie von nicht einmal zehn Seiten möglich gewesen sei.

Die Kränklichkeit, vom authentischen Schiller ohne jeden Beiklang diagnostiziert, erhalte in Thomas Manns „Schwerer Stunde“ den Nimbus des Genialisch-Rauschhaften. Kein Zweifel, dass Thomas Mann in Schillers Ringen mit dem „Wallenstein“ seine eigenen Schwierigkeiten mit der sich nicht runden wollenen „Fiorenza“ gespiegelt habe – seinem „Leidenswerk“. Schiller rede im Übrigen wie Novalis und Schopenhauer, verkünde romantische Musikphilosophie.

Am Schluss des „Versuchs über Schiller“ stehe noch ein anderer Appell, der in einer zunehmend globalisierten Welt seine Stoßkraft verloren habe. Thomas Mann erinnere an Schillers „Öffentliche Ankündigung“ seiner Zeitschrift „Die Horen“, die vor dem Hintergrund der katastrophalen Erfahrung der jüngsten Geschichte dazu aufrufe, an dem „stillen Bau beßrer Begriffe, reinerer Grundsätze und edlerer Sitten“ zu arbeiten, „von dem zuletzt alle Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes abhängt“. Ohne das Gehör für einen Aufruf wie diesen, so Thomas Mann – und hier scheine er im Jahre 2005 zu reden –, „taumelt eine von Verdummung trunkene, verwahrloste Menschheit unterm

Ausschreien technischer und sportlicher Sensationsrekorde ihrem schon gar nicht mehr ungewollten Untergange entgegen“. Dieter Borchmeyer wurde 1941 in Essen geboren, er ist Ordinarius für „Neuere deutsche Literatur“ und Theaterwissenschaften an der Universität Heidelberg und seit 2004 Präsident der Bayerischen Akademie der Schönen Künste. Er war und ist Gastprofessor an Universitäten in Frankreich, Österreich und den USA. Sein Arbeitsfeld ist vor allem die deutsche Literatur vom 18. bis 20. Jahrhundert und das Musiktheater mit Forschungen zu Goethe, Schiller, Mozart und Wagner. 2000 wur-

de er mit dem Bayerischen Literaturpreis ausgezeichnet. Zuletzt erschienen u. a. „Richard Wagner“ (2002), „Martin Walser und die Öffentlichkeit“ (2001) und „Goethe. Der Zeitbürger“ (1999).

Im Anschluss wurde die Originalaufnahme „Thomas Mann liest ‚Schwere Stunde‘“ präsentiert. Die Ausstellung des Thüringischen Hauptstaatsarchivs Weimar in Zusammenarbeit mit dem Buddenbrookhaus dauert noch bis zum 15. Januar 2006. Sie ist täglich von 10-18 Uhr geöffnet. Den Einführungsvortrag hatte Prof. Dr. Volker Wahl, Weimar, gehalten.

Lutz Gallinat



MELDUNGEN

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

mittwochsBILDUNG diesmal am Dienstag

Am 17.01.2006, diesmal im Rahmen eines Dienstagsvortrages, heißt es um 19.30 Uhr in der Gemeinnützigen wieder mittwochsBILDUNG. Mit Eckhard Bodenstein kommt ein Schulexperte nach Lübeck, der sowohl das dänische als auch das deutsche Bildungssystem durch langjährige eigene Erfahrungen von innen kennt. Bis 1995 war er Direktor einer Privatschule in Kopenhagen und danach bis Ende 2005 Akademischer Direktor am Dänischen Institut der Universität Flensburg. Eckhard Bodenstein ist Autor von Büchern und Aufsätzen zur dänischen Schulgeschichte und -politik.

Winterfeier im Bürgerhaus Vorwerk/Falkenfeld

Zur traditionellen Winterfeier am 20. Dezember hatte der Förderverein Bürgerhaus Vorwerk/Falkenfeld eingeladen, organisiert unter Mithilfe des Nachbarschaftsbüros Vorwerk. Über 90 Personen aus dem Seniorenkreis, den Kindern aus der Musikschule und aus dem neuen Jugendtreff im Bürgerhaus mit vielen Eltern verlebten einen vergnüglichen Nachmittag. Eingeleitet durch musikalische Darbietungen der Kinder der Musikschule „Talente e. V.“ wurden gemeinsam Weihnachtslieder gesungen, begleitet am Klavier von Frau Viatkovskaja. Bernd Weschpatat las zwischendurch zwei Weihnachtsgeschichten vor – eine davon in Plattdeutsch – und Jugendliche aus dem Jugendtreff zeigten eine Tanzvorführung.

An den festlich geschmückten Tischen ließ sich weihnachtliches Gebäck vom Kuchenbuffet, aufgebaut durch Jugendliche von JAW/BALI, hervorragend munden, Kaffee und Tee reichten die fleißigen Helfer der AWO. Unstrittiger Höhepunkt der Feier waren die Marionettenspiele von Herrn Lorenz, der die Kinder in die Spiele mit einbezog. Der kleine Feuerspender wurde schnell zum Liebling der Kinder.

Redaktionsschluss

für das am 14. Januar erscheinende Heft 1 der Lübeckischen Blätter ist am Dienstag, 3. Januar Redaktionsschluss.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsforder Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsförde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
E-Mail: arpsmoebelwerkstatt@gmx.de
Internet: <http://www.tischler.de/arps>



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Helmut Wischmeyer, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017
BLZ 230 501 01

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 64772). Verantwortlich: Renate Menken.

Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 70119), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 797426 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 75454), und Anna Sulikowski, Tel.: 796285 (0170/7106468).

Lübecker Blumenspende:

Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Theaterring:

Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 75454). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Tochtergesellschaften und -vereine: Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Archivdirektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 1224150. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde**, Antje Peters-Hirt, Bei der Wasserkunst 7, Tel.: 795477. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck**, Prof. Dr. Hans-Dieter Reusch, Lange Reihe 15, 23628 Krummesse, Tel.: (04508) 1526. **Overbeck-Gesellschaft**, Björn Engholm, Jürgen-Wullenwever-Straße 9, Tel.: 74760. **Verein „Natur und Heimat“**, Sigrid Müller, Rudolf-Groth-Straße 8, Tel.: 493355. **Photographische Gesellschaft Lübeck**, Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 34597. **Verein der Musikfreunde**, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 74341. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde**, Richard Schrader, Bertlingstr. 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. und Fax: (04502) 302751. **Plattdütsche Volksgill to Lübeck**, Brigitte Koscielski, Zithener Straße 25, 23909 Ratzeburg. **Frauenarbeitskreis in Lübeck**, Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (04502) 85141. **Rechtsfürsorge – Resohilfe**, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 66044. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup**, Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 691076. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend**, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 395964. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.**, Werner Macziewy, Stolpstraße 5, Tel.: 3071110. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz**, Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 23, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (04502) 5555. **Grüner Kreis Lübeck**, Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 601803. **Verein für Familienforschung**, Uwe Boldt, Rose 51a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (04502) 6632. **Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum**, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 605516. **Freundes- u. Förderkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien**, Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 63994. **Fritz-Reuter-Gesellschaft**, Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (0395) 5442753. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck**, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 794096. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek**, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde**, Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 32796. **Lübecker Singakademie**, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 596248. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde**, Klaus Rainer Goll, Tüschbeker Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (04509) 8250. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.**, Peter Hartmann, Claudiusring 30, Tel.: 67141. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.**, Bernd Michael Schumann, Pleskowstr. 1b, Tel.: 6091120. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.**, Dr. Ing. K. Bensemann, An der Falkenwiese 16. **theater partout e. V.**, Uli Sandau, Wahnstraße 43–45, Tel.: 70004. **Anwohner-Verein Buntekuh e. V.**, Peter Keusch, Ewerstraße 35, Tel.: 891677. **Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V.**, Peter Jugert, Triftstraße 94 h, Tel.: 406610. **Internationale Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft e. V.**, Prof. Ton Koopmann, Jerusalemsberg 4. **Gemeinnütziger Verein Naturbäder Lübeck e. V.**, Dr.-Ing. Karl Bensemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 795343 (priv.).

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 75454, Telefax: 796354. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Helmut von der Lippe, Telefon: (04508) 661, Telefax: (04508) 777937.

Die Zeitschrift erscheint 14täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 7031-207, Telefax: 7031-242.

E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de

Anzeigenberatung: Ulrich Hilke, eMail: uhilke@schmidt-roemhild.de, Telefon: (0451) 7031-248, Fax: (0451) 7031-280.

ISSN 0344-5216 · © 2005

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS



schäfer & co

Bestattungsgesellschaft

Balauerföhr 9 · 23552 Lübeck · Tel. 79 81 00

Erd-, Feuer- u. Seebestattungen Bestattungs-Vorsorge

Filialen: Vorwerk, Friedhofsallee 112 · Kaufhof, Marliring 70-72
Moisling, Niendorfer Str. 50-56 · Kücknitz, Solmitzstr. 13
Travemünde, Kurgartenstr. 1-3

lichthaus
qu | querfurth

lichtplanung
leuchtausstellung
elektro-installation
reparatur-service

wahmstraße 79 · 23552 Lübeck
tel. 0451 / 7 48 43 · fax 0451 / 7 40 46
e-mail: querfurth-licht@t-online.de · www.lichthaus-querfurth.de

cavier
+ EROHN
optimale Dächer



Lübeck, Zeißstraße 2
www.cavier.de

☎ 04 51 (Notdienst)/580 530 · Fax 580 53 23

Bitte ausschneiden!

- Ich interessiere mich für
 - Dach-Reparaturen
 - Schöne Ziegeldächer
 - Dichte Flachdächer
 - Schützende Fassaden
 - Metalldächer
 - Dachrinnen-Reinigung
 - Balkonsanierung
 - Sparen mit Wärmedämmung



Reiner Kunkel
Dachdeckermeister

Gönnen Sie Ihrem Geld allen Komfort. ☛ DynamikDepot.

Die Finanzmärkte sind weltweit rund um die Uhr in Bewegung. Da ist es beruhigend, sein Vermögen gut untergebracht zu wissen. Im ☛ DynamikDepot genießt es die professionelle Betreuung durch Spezialisten. Fünf Depotvarianten stehen für das aktive Vermögensmanagement und die dynamische Entwicklung Ihres Geldes zur Wahl. Genauso flexibel können Sie Ihre Vermögensanlage gestalten: als Einmalanlage oder mit Ein- und Auszahlplänen.



☛ Sparkasse zu Lübeck

DeKa
Vermögens
Management

Sprechen Sie mit Ihrer Beraterin oder Ihrem Berater und informieren Sie sich im Internet unter www.deka.de

RESIDENCE



DekaBank Deutsche Girozentrale Luxembourg S.A.
☛ Finanzgruppe